

Veronika Albrecht-Birkner

Vom Apostelkonzil bis zum Montagsgebet

Kirchengeschichte im Überblick



Vom Apostelkonzil bis zum Montagsgebet

Theologie für die Gemeinde

Im Auftrag der Ehrenamtsakademie
der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens herausgegeben
von Heiko Franke und Wolfgang Ratzmann

Gedruckt mit Unterstützung der Vereinigten
Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD)

Band VI/1

Veronika Albrecht-Birkner

Vom Apostelkonzil bis zum Montagsgebet

Kirchengeschichte im Überblick



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7793

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt ins-
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Coverfoto: © Reinhard Marscha – Fotolia.com
Layout und Satz: Steffi Glauche, Leipzig
Druck und Binden: BELTZ Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-374-03189-4
www.eva-leipzig.de

Inhalt

Augenblick mal ...	7
1 Einblicke	9
1.1 Der Ausgangspunkt: Was fangen wir mit der Geschichte der Kirche an?	9
1.2 Die Aufgabe: Schneisen schlagen	12
1.3 Die Spuren: Wer schreibt (Kirchen-)Geschichte?	17
2 Durchblicke	22
2.1 Urchristentum und Alte Kirche	22
2.1.1 Das Urchristentum	22
2.1.2 Die Herausbildung der frühkatholischen Kirche und ihrer Normen	31
2.1.3 Die Stellung von Christen und Kirche im Römischen Reich bis zum Ende des 4. Jahrhunderts	39
2.1.4 Die denkerische Bewältigung des Glaubens und die Festlegung grundlegender Dogmen	48
2.2 Kirche im Mittelalter	62
2.2.1 »Mittelalter« – »finstere« Zeit der Kirche?	62
2.2.2 Weichenstellungen im Frühen Mittelalter (5. bis 10. Jahrhundert)	63
2.2.3 Schlüsselereignisse des Hohen Mittelalters (11. bis 13. Jahrhundert)	72
2.2.4 Das Späte Mittelalter (14. und 15. Jahrhundert)	88

2.3	Reformationszeit	99
2.3.1	Die von Wittenberg ausgehende Reformation . . .	99
2.3.2	Die von der Schweiz ausgehende Reformation .	110
2.3.3	Die Entstehung der anglikanischen Kirche	114
2.3.4	Katholische Reform	116
2.4	Kirchengeschichte der Neuzeit	120
2.4.1	Konfessionen und Orthodoxien.	120
2.4.2	Jenseits von Konfessionen und Orthodoxien . . .	131
2.4.3	Pietismus.	141
2.4.4	Theologie und Frömmigkeit in der Zeit der Aufklärung	152
2.4.5	Das 19. Jahrhundert	161
2.5	Kirchliche Zeitgeschichte	173
2.5.1	Vom Ersten Weltkrieg zu Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg	173
2.5.2	Kirchen im geteilten Deutschland	187
2.5.2.1	Weichenstellungen vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Mauerbau (1945–1961)	187
2.5.2.2	Entwicklungen der 1960er, -70er und -80er Jahre.	205
2.5.3	Katholische Kirche, ökumenische Bewegung und konfessionelle Zusammenschlüsse im 20. Jahrhundert	228
3	Rückblick und Ausblick	237

Augenblick mal ...

»Vom Apostelkonzil bis zum Montagsgebet«: Hiermit ist der Bogen einer 2000-jährigen Kirchen- bzw. Christentums-geschichte angesprochen, der in der Mitte des 1. Jahrhunderts in Jerusalem anfängt und am Ende des 20. Jahrhunderts in der DDR aufhört. Das ist kein Zufall. Der Titel weist darauf hin, dass es hier nicht um eine Gesamtdarstellung der Kirchengeschichte in ihrer ganzen Breite geht – das wäre in einem solchen Band auch nicht leistbar –, sondern um eine Darstellung unter dem Aspekt des Interesses evangelischer Gemeindeglieder in Deutschland an den Wurzeln und der Geschichte ihrer Kirche. Deshalb orientiert sich die Darstellung in ihren Schwerpunktsetzungen an Fragen zum Thema Kirchengeschichte, die ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Gemeinden der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens gegenüber den Herausgebern der Reihe vorab als für sie wichtig geäußert haben. Diese haben gezeigt, dass Gemeindeglieder einerseits ›Durchblicke‹ hinsichtlich Schlüsselereignissen und Wendepunkten der Kirchengeschichte sowie exemplarischen Fragen suchen. Andererseits interessieren vor allem ganz grundsätzliche Fragen – nach dem Entstehen von Kirche generell und ihrer Entwicklung vor der Reformation, nach dem Umgang mit der Geschichte der Kirche(n) und nach dem Sinn von Kirchengeschichtsschreibung.

Vor diesem Hintergrund ist die Überblicksdarstellung so aufgebaut, dass zunächst grundlegende Aspekte des Umgangs mit der Kirchengeschichte und der Kirchengeschichts-

schreibung vorgestellt werden (»Einblicke«). Unter »Durchblicke« werden anschließend Schlüsselereignisse aller Epochen der Kirchengeschichte erläutert. Für die Zeit ab der Reformation konzentriert sich die Darstellung vor allem auf Grundzüge der protestantischen Kirchengeschichte in Europa. Als detailliertere Darstellung ist hier der in dieser Reihe erscheinende Band von Armin Kohnle »Luther, Calvin und die anderen. Die Reformation und ihre Folgen« hinzuzuziehen. Für die neueste Zeit (20. Jahrhundert) richtet sich der Blick insbesondere auf den Protestantismus in Deutschland bzw. der Bundesrepublik und der DDR. Die Darstellung schließt mit einem kurzen »Rückblick und Ausblick«.

1 Einblicke

1.1 Der Ausgangspunkt: Was fangen wir mit der Geschichte der Kirche an?

»Jesus verkündete das Reich Gottes und es kam die Kirche«, sagte der katholische Theologe und Historiker Alfred Loisy (1857–1940) am Beginn des 20. Jahrhunderts. Man kann diesen Satz unterschiedlich lesen – Loisy meinte ihn positiv: Immerhin kam die Kirche. Man kann ihn auch negativ lesen: Es kam nur die Kirche. Jedenfalls bringt er auf den Punkt: Das von Jesus Christus verkündete Reich Gottes und die Kirche als mittlerweile 2000 Jahre alte Institution des Christentums in den verschiedensten Erscheinungsformen sind nicht einfach dasselbe. Vielmehr ist ›Kirche‹ in evangelischer Perspektive im Gegensatz zum ›Reich Gottes‹ eine höchst menschliche, angesichts doch gerade sehr hoher Ansprüche an christliche Lebensführung vielfach sogar besonders enttäuschende Einrichtung. Und dies gilt auch und in besonderer Weise im Blick auf die Kirchengeschichte: Belegen ›Schwertmission‹, Kreuzzüge, Inquisition, Ketzer- und Hexenverfolgungen, Antijudaismus, Konfessionskriege, Religionskriege – um nur einige gravierende Beispiele zu nennen – nicht hinreichend, dass ›die Kirche‹ nicht das sein kann, was Jesus gemeint hat? Haben also diejenigen, die gerade aus dieser geschichtlichen Perspektive grundlegende Zweifel an Kirche und Christentum formulieren, nicht Recht?

»Jesus verkündete das Reich Gottes und es kam die Kirche.« (Alfred Loisy)

Es liegt auf der Hand: Wer sich als Christ und nachdenkendes Glied einer Kirche versteht, kommt nicht darum herum, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen – auch wenn er oder sie darauf heute vielleicht seltener offensiv angesprochen wird, als das beispielsweise in der DDR der Fall war. Es liegt auch auf der Hand, dass die Aufgabe nicht darin bestehen kann, »die Kirche« samt ihrer Geschichte pauschal zu verteidigen oder Argumente zur Entkräftung einzelner Vorwürfe zu sammeln. Es geht vielmehr darum, sich diesen gerade auch auf dem Hintergrund historischer Ereignisse formulierten Anfragen zu stellen. Dazu bedarf es einerseits grundlegenden historischen Wissens – oder zumindest Auskünften darüber, wo man zu welchem konkreten Thema zuverlässige Auskunft bekommen kann. Andererseits bedarf es des Nachdenkens: Wie bringe ich »Kirche« in ihrer jeweiligen historischen Gestalt mit der Verkündigung Jesu zusammen? Was hat Kirchengeschichte mit Gottes Heilsgeschichte mit den Menschen zu tun? Was gehört zur unaufgebbaren Identität von Kirche und Christentum?

»Wie verortet sich meine Gemeinde und wie verorte ich mich als einzelner Christ in dieser 2000-jährigen Geschichte?«

Warum haben Christen an dieser oder jener Stelle so und nicht anders gedacht und gehandelt? Und nicht zuletzt: Wie verortet sich meine Gemeinde und wie verorte ich mich als einzelner Christ in dieser 2000-jährigen

Geschichte? Wo haben wir heute womöglich »blinde Flecken«, die uns vielleicht gerade in der Auseinandersetzung mit der Geschichte bewusst werden können?

Wer sich mit derartigen Fragen auseinandersetzt, erfüllt freilich nicht nur eine Aufgabe »nach außen«, sondern zugleich eine sehr wichtige Aufgabe »nach innen«, denn: Ausein-

andersetzung mit der eigenen Geschichte bedeutet Kompetenzgewinn für die Gegenwart. Man kann sich das am besten

»Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte bedeutet Kompetenzgewinn für die Gegenwart.«

am Bild des Komposthaufens verdeutlichen: Alles, was in einem bestimmten Augenblick passiert, ist im nächsten Augenblick zwar bereits Vergangenheit – aber es ist damit nicht einfach verschwunden. Es

ist vielmehr ein weiterer Bestandteil dessen, woraus sich neue Gegenwart speist und insofern von Gegenwart und Zukunft. Das bedeutet, dass die Art des Umgangs mit der eigenen Geschichte erhebliche Folgen für die Gegenwart hat – oder anders gesagt: Der ›Komposthaufen der eigenen Geschichte‹ will ebenso wie der im Garten gepflegt sein. Es gilt, die eigene Geschichte auf- und durchzuarbeiten, und nicht Teile davon sozusagen ›unter Plastikfolien‹ isolieren zu wollen, denn dann fangen sie an zu ›modern‹ und verhindern im wahrsten Sinne des Wortes die notwendige ›Erdung‹ der Gegenwart. Um es an einem Beispiel zu sagen: Es mag auf den ersten Blick ›besser‹ erscheinen, die unrühmliche Rolle eines Theologen, einer Gemeinde oder auch einer diakonischen Einrichtung in der NS-Zeit zu verschweigen – faktisch verzerrt diese Art der Wahrnehmung oder besser gesagt ›Ausblendung‹ von Vergangenheit aber auch die eigene Gegenwart als Bestandteil derselben Geschichte.

Man kann das auch grundsätzlicher formulieren und sagen: Geschichte ›erdet‹. Wer sich mit konkreten Situationen in der Geschichte auseinandersetzt, wird ein differenziertes, keineswegs immer erfreuliches Bild vorfinden – auch von

der Kirche nicht. Er oder sie wird ein Gespür dafür bekommen, dass auch die eigene Situation – wie jede frühere – historisch bedingt ist und dass die Realität immer widerspenstig ist gegenüber allen Versuchen der Systematisierung. Wer historische Situationen durchdenkt, wird insbesondere skeptisch werden gegenüber jeglicher ›Schwarz-Weiß-Malerei‹ – ob sie nun die eigene oder die Position und Situation anderer in ein pauschal gutes oder schlechtes Licht setzt. Genau dieses Differenzierungsvermögen aber ist es, was Gegenwart und Zukunft am ehesten förderlich ist.

1.2 Die Aufgabe: Schneisen schlagen

Angesichts der 2000-jährigen Kirchengeschichte besteht die Schwierigkeit zunächst einmal darin, sich nicht von vornherein von einer unüberschaubaren Menge von Namen, Daten und Fakten ›erschlagen‹ zu lassen. Offensichtlich ist das Missverständnis, Geschichte treiben bestehe darin, möglichst viele solcher Namen, Daten und Fakten im Gedächtnis zu haben und damit dann auch beeindrucken zu können, nach wie vor weit verbreitet. Studierende, die ich an der Universität erlebe, kommen nicht selten aus einem so dominierten Geschichtsunterricht, der dann bereits jegliches Interesse an Geschichte zerstört hat. Die Frage ist: Wie kommt man aus solchen Sackgassen heraus?

Unverzichtbar ist zunächst einmal ein ›Geländer‹, das es ermöglicht, historische Vorgänge so weit einzuordnen, dass man sich ihnen auf sinnvolle Weise nähern kann. Hierfür hat sich in der kirchengeschichtlichen Wissenschaft ein zeit-

liches Raster etabliert, das folgende grobe *Periodisierung* vornimmt:

Urchristentum und Alte Kirche	1. bis Ende 4. Jahrhundert (Beginn Völkerwanderung)
Kirche im Mittelalter	5. bis 15. Jahrhundert (bis Vorabend der Reformation)
Reformationszeit	16. Jahrhundert
Kirchengeschichte der Neuzeit	17. bis frühes 20. Jahrhundert
Kirchliche Zeitgeschichte	seit dem Ersten Weltkrieg

Auch die Reformationszeit gehört schon zur Frühen Neuzeit (16.–18. Jahrhundert), wird wegen ihrer besonderen Bedeutung für die Kirchengeschichte aber immer eigens thematisiert. Zweifellos ist es hilfreich, sich ausgehend von dieser groben Periodisierung einige Grunddaten und -themen der verschiedenen Zeitabschnitte vor Augen zu führen – solche ›Durchblicke‹ werden im folgenden Kapitel geboten. Zugang findet man oft aber am besten durch *Querschnittsthemen*, die man epochenübergreifend verfolgt. Gegenstand eines solchen Interesses können ebenso eine Gemeinde, ein Gebäude, ein Dorf oder eine Region sein wie ein Orden, ein theologischer Gedanke, Aspekte der Rolle der Frauen in der Kirche, ein Lied, eine Missionsgesellschaft oder Fragen der Verbindung von Glaube und Alltag oder von Kirche und Politik – um nur Beispiele zu nennen. *Methodisch* kann man dabei grundsätzlich unterscheiden zwischen einer Kirchen- bzw. Christentumsgeschichte, die sich mit der Entstehung und Entwicklung von christlichem Leben, dessen Institutionalisierung und Verortung in der Gesellschaft befasst, und einer Dogmen- oder Theologiegeschichte, die

stärker nach der Entwicklung und Festschreibung christlicher Lehren fragt. Letztere ist in besonderer Weise der Philosophiegeschichte verwandt, erstere der allgemeinen Geschichte. Man kann sich auf das eine oder andere stärker konzentrieren, aber man sollte sich bewusst machen, was man dann jeweils eher ›ausblendet‹.

Für einen problemorientierten Zugang zur Erschließung von Kirchen- und Christentumsgeschichte eignen sich insbesondere zwei Leitfragen:

- a) Was haben die Geschichte der Kirche(n) und die des einzelnen Christen mit Gott zu tun?
- b) Wer ist ein Christ und was macht wahre Kirche aus?

a) Den ersten Christen – also Juden, die glaubten, dass mit Jesus Christus der Messias gekommen war – lag der Gedanke an eine längere ›Geschichte‹ der Christenheit zweifellos fern. Sie rechneten mit der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft Christi. Indem diese aber ausblieb, standen die Christen vor der Aufgabe, sich in der Welt mehr oder weniger dauerhaft einzurichten und ›Geschichte zu machen‹. Und hierzu gehörte (und gehört) ihre Interpretation im Rahmen von Gottes Heilsgeschichte mit den Menschen: Welchen Sinn soll dieses oder jenes Ereignis – auch in meinem eigenen Leben – haben? Inwiefern ›lenkt‹ Gott überhaupt Geschichte, und gibt es Menschen, die dabei ›Schlüsselrollen‹ einnehmen? Zäsuren in der Geschichte der Kirche(n) ergaben sich nicht selten daraus, dass man den Zusammenhang von Geschichte

und Heilsgeschichte neu deutete und ›der Welt‹ entsprechend neue Optionen zuschrieb.

Angesichts der politischen Wende in Deutschland 1989 lag für manchen der Gedanke nahe, hier habe Gott direkt gehandelt – sozusagen wie an Israel zur Zeit des Alten Testaments. So nahe dies in diesem Falle liegen mag, gilt es doch, genau hinzusehen. Wer geschichtliche Situationen unmittelbar mit göttlichem Wirken in Zusammenhang bringen will, kommt schnell auch in die – in Deutschland nicht unbekannte – Gefahr, Gott gewissermaßen als ›seinen Alliierten‹ betrachten und mit ihm gegen die gemeinsamen ›Feinde‹ ziehen zu wollen.

»Zäsuren in der Geschichte der Kirche(n) ergaben sich nicht selten daraus, dass man den Zusammenhang von Geschichte und Heilsgeschichte neu deutete und ›der Welt‹ entsprechend neue Optionen zuschrieb.«

- b) Die Notwendigkeit, sich ›auf die Welt einzulassen‹, stellte und stellt die Christen auch vor die Aufgabe, zu definieren, was eigentlich die Identität eines Christen ausmacht. Die Entstehung von Kirche als Institution, in der die Verkündigung des Reiches Gottes im wahrsten Sinne des Wortes dauerhaft ›zu Hause‹ ist, bedeutete, eine christliche Identität festzulegen und auch zu garantieren. Damit verband und verbindet sich eine Entlastung: Wer sich zu einer christlichen Gemeinde und Kirche hält, galt und gilt als Christ und muss sein Christsein insofern nicht ständig neu hinterfragen. Dies setzt freilich die Anerkennung der Kirche, zu der man gehört, als in Glaubensfragen kompetent und vertrauenswürdig voraus.

Genau hier liegt nun aber auch das Problem, denn auch kirchliche Institutionen, Lehren und Lebensformen sind so, wie sie sind, durch Menschen geprägt, die grundsätzlich ja auch irren konnten und können. So verwundert es nicht, dass sich maßgebliche Wenden in der Kirchengeschichte daran festmachten, dass man die letztgültige christliche Kompetenz der Kirche(n) bezweifelte und dabei neue Konzepte von Kirche entwarf und etablierte. Zur Suche nach authentischem Christsein gemäß der im Neuen Testament nachlesbaren Botschaft Jesu Christi gehörte schon seit der Alten Kirche zum Teil auch die Vorordnung des Gottesverhältnisses des Einzelnen vor das Vertrauen in dessen Management durch Kirche. Damit

»Jede Kirche und christliche Gemeinschaft gab und gibt anders akzentuierte Antworten auf die Frage, wie und wo sich authentisches Christsein vollzieht.«

verbunden entstand die Idee der Sammlung der ›wirklich Frommen‹ neben der Kirche. Auch der Gedanke, dass die wahren Kinder Gottes überhaupt nicht als organisierte Gemeinschaft sichtbar, sondern eine sozusagen virtuelle Gemeinschaft sind, spielte von

Anfang an eine Rolle. Jede Kirche und christliche Gemeinschaft gab und gibt anders akzentuierte Antworten auf die Frage, wie und wo sich authentisches Christsein vollzieht.

1.3 Die Spuren: Wer schreibt (Kirchen-)Geschichte?

Würde man eine Umfrage machen unter dem Thema »Wer macht Kirchengeschichte?«, wären verschiedene Antworten denkbar – wie z. B. »die Bischöfe« oder »die Theologen« oder aber auch »die Gemeinden« oder »die Christen«. Es käme vielleicht eine Diskussion auf, ob das »Geschichte machen« nur eine Sache einiger leitender Personen ist, oder ob daran nicht letztlich alle beteiligt sind. Die

»Die Mehrzahl der Geschichtsbücher erweckt freilich den Eindruck, dass in der Tat nur ein geringer Teil der Menschen Geschichte gemacht hat.«

Mehrzahl der Geschichtsbücher erweckt freilich den Eindruck, dass in der Tat nur ein geringer Teil der Menschen Geschichte gemacht hat: Könige, Fürsten, Präsidenten, Parteiführer, Theologen, Philosophen, Dichter, Forscher, Abenteurer, manchmal auch »Ketzer«. Es sind wenige herausragende Personen, meist Männer, die augenscheinlich die Geschehnisse der Menschheit bestimmt haben, und die irgendwie für alle anderen stehen. Im Gegenzug zu dieser Sicht hat sich in den letzten Jahrzehnten eine Art der Geschichtsschreibung entwickelt, die auch nach den Wegen der Verbreitung von Ideen, nach alltäglichen Vollzügen und Mentalitäten breiter Bevölkerungsschichten und deren Wechselwirkungen mit weichenstellenden politischen und theologischen Entwicklungen und Entscheidungen fragt. In einer solchen Perspektive ist z. B. der Dreißigjährige Krieg nicht nur ab eine Reihe von Schlachten und Truppendurchzügen aufgrund der Entscheidungen einzelner weltlicher Machthaber mit mehr oder weniger konfessionellem Hintergrund zu definieren, sondern als das Leben einer ganzen

Generation unter vollständig veränderten, in vielfacher Hinsicht extremen Bedingungen.

Solche Forschungen sind allerdings oft sehr mühsam, denn: Zum ›Geschichte machen‹ in dem Sinne, dass jemand

»Zum ›Geschichte machen‹ gehört entscheidend das Hinterlassen irgendeiner Art von Spuren, die über den Tod hinaus ›lesbar‹ bleiben.«

in der aufgeschriebenen Geschichte einer Gemeinde, eines Ortes oder eines Landes vorkommt, gehört entscheidend das Hinterlassen irgendeiner Art von Spuren, die über den Tod hinaus ›lesbar‹ bleiben. Dies tun in der Regel aber eben nur Leute, die aufgrund ihres Amtes

oder weil sie sich in irgendeiner Hinsicht einen bekannten Namen machen, Schriftgut hinterlassen, das von ihnen stammt oder über sie Auskunft gibt. Immerhin: Gerade in Pfarrarchiven finden sich auch die Spuren der ›ganz normalen‹ Gemeindeglieder – zumindest in Gestalt von Einträgen in Tauf-, Trau- und Sterbe-, manchmal auch Beicht- bzw. Abendmahlsregistern. Theoretisch kann jede Familie Spuren ihrer Vorfahren, z. B. in Gestalt von Briefen oder Tagebüchern, aufbewahren. Zu den Spuren, die ein Mensch hinterlässt, kann freilich ebenso etwas gehören, was er oder sie gebaut, gepflanzt, gemalt oder erfunden hat. Als Historiker sprechen wir dabei von ›Quellen‹ und unterscheiden solche, die schon bewusst für die Nachwelt ›Geschichte geschrieben‹ haben, von sog. ›Überresten‹, also Zeitzeugnissen ohne sozusagen historische Absichten.

Um schließlich tatsächlich ›Geschichte zu schreiben‹ genügt aber nicht das Hinterlassen von Spuren. Vielmehr müssen diese auch von irgendjemandem aufbewahrt, von später Lebenden gelesen und schließlich gedeutet werden.

An dieser Stelle trägt jede neue Generation viel Verantwortung. Keiner kann und will alles aufbewahren. Was aber ist wirklich ›überflüssig‹? Was könnte vielleicht nicht für meine, aber doch für eine spätere Generation von Interesse sein, um sich ein Bild machen zu können von unserer Zeit? Und welche Quellen sollten wir in den Blick nehmen, weil sie möglicherweise noch nie wahrgenommen wurden und unser Bild von einer bestimmten Zeit insofern gar nicht stimmt? Das gilt auch für die Kirchengeschichte. Viele Spuren vergangener Generationen warten noch darauf, gelesen und interpretiert zu werden. Und die Frage, welche ›Spuren‹ wir wie ›lesen‹ und welche wir unbeachtet lassen, entscheidet darüber, was zu unserem Bild der Geschichte gehört und was nicht.

»Viele Spuren vergangener Generationen warten noch darauf, gelesen und interpretiert zu werden.«

Ohnehin gilt auch für die Kirchengeschichte: Es gibt keine ›objektive‹, ein für alle Mal geschriebene Geschichte.

»Es gibt keine ›objektive‹, ein für alle Mal geschriebene Geschichte.«

Vielmehr muss jede Generation aus ihrer Perspektive neu auf die Quellen schauen, sie lesen und interpretieren. Man kann sich das am besten an Standardwerken zu einzelnen Themen und

Epochen klar machen: Niemand würde heute z. B. ein Buch aus dem 19. Jahrhundert über Martin Luther zur Hand nehmen, um sich über die Reformationszeit zu informieren, denn unsere Sicht auf das 16. Jahrhundert ist eine andere als die des 19. Jahrhunderts. Das Buch aus dem 19. Jahrhundert kann trotzdem interessant sein – wenn wir z. B. danach fragen, wie man im 19. Jahrhundert Luther und die Reformation gedeutet hat. Da wird dann die Frage eine Rolle spielen,

welche eigenen Perspektiven die Autoren des 19. Jahrhunderts einbrachten und welche Funktion für ihre Gegenwart der Blick auf die Reformationsgeschichte hatte. Es wird auffallen, dass Luther bis weit in das 20. Jahrhundert hinein stark für einen uns heute fremden deutschen Nationalismus ›in Anspruch genommen‹ und idealisiert wurde. Das lässt sich auch an bildlichen Darstellungen des 19. Jahrhunderts etwa von Luthers Thesenanschlag in Wittenberg 1517 sehr gut zeigen.

So wie die Autoren des 19. Jahrhunderts haben auch wir unsere ›zeitbedingte Brille‹ auf. Wer Quellen liest und interpretiert, tritt sozusagen in ein Gespräch ein mit denen, die Spuren hinterlassen haben. Dieses Gespräch kann sich niemals losgelöst von der Person des

»Wer Quellen liest und interpretiert, tritt sozusagen in ein Gespräch ein mit denen, die Spuren hinterlassen haben.«

oder der ›Spurenlesenden‹ vollziehen. Er oder sie wird immer in einem bestimmten Interesse fragen, das man sich zumindest bewusst machen sollte. Besonders

problematisch, da am wenigsten ›objektiv‹, ist zweifellos immer die Geschichtsschreibung, die nur solche Spuren liest, die sich zur Rechtfertigung einer bestimmten Position oder Institution in der Gegenwart eignen bzw. entsprechende Interpretationen dann auch in die Quellen ›einträgt‹. Das betrifft auch eine Kirchengeschichtsschreibung, die Kirche schlechthin oder einzelne kirchliche Positionen historisch zu rechtfertigen versucht.

Besonders sorgsam ist zu unterscheiden zwischen Quellen, die bereits in der Absicht verfasst wurden, ein bestimmtes,

selektives Bild von Ereignissen und Personen zu tradieren, und den oben genannten ›Überresten‹, die historische Ereignisse sozusagen ›unfrisiert‹ widerspiegeln. Hierbei wird es sich insbesondere um lediglich handschriftliche, in Archiven überlieferte Quellen handeln. Um es salopp auszudrücken: Wer nur gedruckte Quellen liest, wird nie die Spuren derer finden, die für Verleger und Editoren nicht interessant waren – wobei auch deren Überlieferung davon abhängt, ob sie von früheren Generationen nicht für zu uninteressant befunden und deshalb vernichtet wurden.

Ernsthaftes Quellenstudium steht immer quer zu schon bestehenden Deutungsmustern, bringt scheinbar festgefügte Geschichtsbilder in Bewegung und stärkt die eigene Gegenwartskompetenz – auch im Umgang mit der eigenen Kirche. In der Auseinandersetzung mit konkreten historischen Stoffen kann man Differenzierungs- und Erschließungsstrategien für andere – auch für gegenwärtige – Konstellationen und Situationen erlernen und das eigene Urteilsvermögen schärfen.

Literaturhinweise

Mariano Delgado / Volker Leppin (Hrsg.), *Gott in der Geschichte.*

Zum Ringen um das Verständnis von Heil und Unheil in der Geschichte des Christentums, Stuttgart / Fribourg 2013.

Lexikon der Kirchengeschichte, Redaktion: Bruno Steimer, Darmstadt 2013.

Lothar Dittmer / Detlef Siegfried (Hrsg.), *Spurensucher. Ein Praxishandbuch für historische Projektarbeit*, Hamburg 2005.